"DER COURIER"
The Organ of the German-speaking People of Canada in the West.
MEMBERS OF A.B.C.
Printed and published every Wednesday by The Western Printers Association, Ltd., a joint stock company, at its office and place of business, 1825 Halifax Street, Regina, Sask., Canada.
All stock owned by the readers of the paper.
J. W. EHMANN, Managing Director.
— Advertising Rates upon Application. —

Zweiter Teil

Der Courier

Organ der deutschsprechenden Canadier.

Mittwoch, den 8. April 1931.

„Der Courier"
Für Canada: Ein Jahr voraus, $2.00; sechs Monate, $1.00; drei Monate 50 Cents.
Für Ver. Staaten: Ein Jahr $2.00; 6 Monate $1.00.
Für übriges Ausland: Ein Jahr $3.50; sechs Monate $2.00; drei Monate $1.00.
Reklame kostet 50c per Zoll einspaltig. Bei größeren Kontrakten entsprechenden Rabatt.
Kleine Anzeigen wie „Zu verkaufen", „Gesucht", usw.:
Für jede Anzeige 1 Zoll einspaltig, 75c; für jede weitere Insertion 50c.
Für jede Anzeige 2 Zoll einspaltig $1.25; für jede weitere Insertion 90c.

Oberschlesien

(Zur zehnjährigen Wiederkehr des Abstimmungstages)

Von Ernst Göring

In diesen Vorfrühlingstagen schweift unsere Erinnerung zurück zu jener leidenschaftlich bewegten Zeit, da in Oberschlesien vor nunmehr zehn Jahren hart und erbittert um die Entscheidung: deutsch oder polnisch gerungen wurde. Wie herrlich triumphierte damals das starke deutsche Herz Oberschlesiens über polnische Verlockungen, mochten sie auch noch so verheißungsvoll in dein Ohren derer klingen, die sich freudig und in erdrückender Mehrheit zur deutschen Heimat und Artung bekannten. Seitdem wütet im abgesplitterten polnischen Teil Oberschlesiens jahraus jahrein der Terror fremdstämmiger Willkür, und die Drangsalierung der unentwegt deutschfühlenden Kreise dieses Gebietes nehmen kein Ende. Denn „Blut ist ein ganz besonderer Saft"; man kann der nationalen Minderheit eines Landes nicht einfach von heute auf morgen ihr angestammtes Volkstum entreißen, um ihr statt dessen ein innerlich wesensfremdes aufzupfropfen. So geht dort häufig Gewalt vor Recht, und unaufhörliche polnische Uebergriffe verraten nur zu deutlich die Ohnmacht eines unrechtmäßigen Besitzers.

Deutsch war ganz Schlesien/ schon geworden,

als Polens König Kasimir im Jahre 1335 feierlich und für alle Zeit auf dieses Land verzichtete; deutsch blieb es alle folgenden Jahrhunderte hindurch. Deutsche Bergleute und Bauern saßen dort bereits im 13. Jahrhundert und schufen die Grundlagen künftigen wirtschaftlichen Gedeihens.

Deutsche Kultur ermöglichte in Jahrhunderte währender emsiger Arbeit die Durchschürfung der Berge, die Urbarmachung des kargen Bodens für Ackerbau und Viehzucht und der riesigen Wälder für rationelle Forstwirtschaft. Deutsche Geistesbildung endlich gewährleistete durch ein geordnetes Schulwesen und durch Abschaffung niedriger Frondienste der ansässigen Bevölkerung ein menschenwürdiges Dasein.

Wenn heute der Kampf um Oberschlesien auf beiden Seiten in aller Stille mit unverminderter Heftigkeit fortgeführt wird, so steht in der Tat mehr auf dem Spiel als die bloße Wahrung territorialer Interessen. Stellen doch die hochentwickelte Eisenerzeugung und das gewaltige oberschlesische Kohlenbecken zusammen einen Industriekomplex von erklecklichen Ausmaßen dar, dessen wirtschaftliche Einheit eine immer wieder betonte Voraussetzung für die Ertragsfähigkeit des Gesamtgebietes bleibt. Die ganze Schwere dieses Ringens zweier Staaten tritt klar zutage, wenn man sich vergegenwärtigt, daß es sich hierbei letzten Endes um eine wirtschaftspolitische Angelegenheit

von europäischer Bedeutung

handelt. Nun besitzt Polen, wie es das Schicksal der polnischen Domänenindustrie zur Genüge bewiesen hat, nur geringe Mittel und Fähigkeiten für den Ausbau (Produktionssteigerung!) industrialisierter Gliedstelle, so daß die Entwicklungsmöglichkeiten der in polnischen Besitz gelangten oberschlesischen Industrie gebiete als recht bescheidene, wenn nicht gar als ungünstige bezeichnet werden müssen.

Gewiß bleibt die Industrie Oberschlesiens nach wie vor der bestimmende Faktor im Erwerbsleben des Landes, wenn auch ihr gegenüber die nicht unerhebliche Bedeutung der Landwirtschaft, deren Aufschwung sich während der letzten Jahrzehnte nicht verkennen läßt, keineswegs unterschätzt werden darf. Hinzu kommt ferner, daß ungefähr ein Drittel der Gesamtfläche mit ausgedehnten Waldungen bedeckt ist, deren Bestände das für die Industrie so lebenswichtige Grubenholz liefern. Bekanntlich zerfällt Oberschlesien in 15 Kreise, von denen nur Beuthen, Hindenburg, Kattowitz und Tarnowitz als ausgesprochene Industriegebiete anzusehen sind, während in den übrigen die Landwirtschaft vorherrscht. Als die ertragreichsten gelten von letzteren die Kreise Leobschütz, Neisse, Grottkau, Cosel und Ratibor („die Gemüsekammer"), die teilweise außer Getreidearten auch noch Oel- und Hackfrüchte sowie Futter- und Gespinstpflanzen führen.

Daß Handel, Industrie und Landwirtschaft gleichermaßen aus dem sorgfältig ausgebauten oberschlesischen Eisenbahnnetz und der Benutzung kunstvoll angelegter Wasserstraßen Vorteile verkehrswirtschaftlicher Art erzielen, liegt auf der Hand.

Charakteristisch für die oberschlesischen Industriebezirke

sind wohl rauchdurchschwängerte Städte und Dörfer mit ihrer zermürbenden Erwerbshast, ihren verrußten Häusern und Schloten, gähnenden Gruben und finsteren Schächten. Doch locken dort auch sanft gewellte grünende Matten und schattige Buchenwälder zu stiller Beschaulichkeit ländlichen Lebens. Noch heute findet hier der Wanderer eine Fülle von Stätten voll verborgener Naturreize, wie sie einst Eichendorff besang:

O Täler weit, o Höhen,
O schöner, grüner Wald,
Du meiner Lust und Wehen
Andächtiger Aufenthalt.

Ja, deutsch sind Oberschlesiens Lieder, Märchen und Tänze wie überhaupt sein gesamtes Geistesleben, und deutsch sind fast alle Herzen, die uns fest und standhaft aus diesem Lande entgegenschlagen. Vergessen wir sie nicht, auch wenn sie unter polnischer Hetzle klopfen!

Amerikan. Farmer sollen sich selbst helfen

In einer Erklärung der amerikan. Bundes-Landwirtschafts-Kommission wird den Weizenbauern der Vereinigten Staaten eröffnet, daß eine abermalige Weizenpreis-Stabilisierungsaktion der Regierung für die Erträge der diesjährigen Ernte nicht in Aussicht genommen ist. Während das Kollegium keine Aenderung in der Behandlung der vorjährigen Weizenproduktion, das heißt, in der Politik der Preissteigerung durch Ankauf überschüssiger Vorräte, eintreten lassen wird, überläßt sie den Farmern die alleinige Verantwortung für die Gestaltung des Preises der diesjährigen Produktion.

Die (von der Kommission gegründete) Getreide-Stabilisierungs-Korporation kann, wie die Kundgebung sagt, „nicht fortfahren, mehr zu kaufen, als sie verkauft, oder dauernd aufgespeichert zu halten, was sie einmal an Getreidevorräten aufgekauft hat. Es ist unmöglich, ständig unter dem Marktpreis zu kaufen, schwere Speichergebühren zu tragen und dann unter dem Kostenpunkte zu verkaufen. Die Farmer wissen das und denken nicht daran, etwas derartiges zu verlangen. Auf die Dauer läge eine solche Politik auch nicht in dem eigenen Interesse der Landwirtschaft."

Die Landwirtschafts-Kommission drängt ferner auf Beschränkung der Anbaufläche. Bisher sei nach dieser Richtung hin erst ein Anfang gemacht.

Schneesturm in Neuschottland

Sydney, N.S. — Cape Breton soll einen der schwersten Schneestürme dieser Saison aufzuweisen haben. Alle Kohlenbergwerksbetriebe im Glace Bay Distrikt sind zum Stillstand verurteilt worden. Die Züge sind vom Verkehr gesperrt.

Wieviel Wisente gibt es noch in Deutschland?

NTB. Neben dem Elch, der auf der kurischen Nehrung in Ostpreußen gehegt wird, genießt in Deutschland noch ein anderer Vertreter der Urfauna liebevollen Gehegeschutz: der Wisent. Zur Zeit leben in Deutschland 19 echte Wisente, und die Züchter rechnen im Laufe dieses Jahres mit einem Zuwachs von vier bis sechs Wisentbabies. Die größten Wisentherden befinden sich im Wildpark des Grafen Arnim in Boitzenburg im Norden der Mark Brandenburg unweit der mecklenburgischen Grenze und im Berliner Zoologischen Garten. Auch in Springe im Deisterwalde zwischen Hannover und Hameln und im Münchener Zoo werden einige Wisente gehalten. Den größten Bestand mit neun Wisenten hat gegenwärtig Graf Arnim in Boitzenburg, aus dessen Herde übrigens auch vier in ungarischen, österreichischen, polnischen und schwedischen Gehegen lebende Wisenttiere stammen. Die Freunde des Wisents sind in der „Gesellschaft zur Erhaltung des Wisents" in Frankfurt/Main zusammengeschlossen.

Interessantes Allerlei

Sieben Kinder in Flammen umgekommen

Holderneß, N.H. — Ein Feuer, das auf unaufgeklärte Weise in dem Hause der Eheleute Louis Avery, hier, ausbrach, forderte das Leben von sieben Kindern des Paares; sechs andere Kinder, sowie die Eltern entkamen den Flammen, drei von ihnen aber mit so schweren Brandwunden, daß ihre Ueberführung nach einem Hospital erforderlich war.

Die Todesopfer sind der 20jährige Sperle, der 14jährige George, der zehnjährige Harry, der neunjährige Alfred, der 5 Jahre alte Milton, die dreijährige Daisy und der fünf Monate zählende Joseph. Verletzt wurden der 18jährige John, der 17jährige Frank und der 16 Jahre alte Thomas.

Dr. Eckener über einen Landungsmast

New York. — Dr. Hugo Eckener, der Kommandant des „Grafen Zeppelin", inspizierte den neuen Landungsmast für Luftschiffe auf dem neuen Empire State-Gebäude, und sagte dabei, daß die Aussicht großartig sei. Soweit jedoch seine Ansicht über den Landungsmast in Betracht kam, sagte er nur: „Ich war immer sehr vorsichtig. Viele Experimente würden notwendig sein" Er glaubt, daß zuerst eingehende Studien der Luftströmungen über New York notwendig sein würden. Dann fügte er außerdem hinzu, daß die Wetterbedingungen außerordentlich günstig sein müßten, um ein Luftschiff 1248 Fuß über der Straße verankern zu lassen.

„Viking"-Ueberlebende jetzt in Sicherheit

St. John's, Neufundland. — Das Hilfsschiff Sagona kam mit 29 Ueberlebenden des gesunkenen Dampfers „Viking" im hiesigen Hafen an. Die meisten Männer waren verletzt. Verschiedene hatten gebrochene Gliedmaßen, andere Kopfverletzungen und wieder andere mußten mit erfrorenen Beinen an Krücken an Land gehen. Ursprünglich befanden sich 126 Gerettete an Bord der „Sagona". Die Meisten derselben wurden jedoch unterwegs von dem Dampfer „Prospero" übernommen.

Sowjets fordern mehr Arbeit

Moskau. — „Mehr Arbeit und weniger Propaganda" verlangt eine Verordnung, gemeinsam unterzeichnet von Wyacheslaw Molotow und Joseph Stalin. Dieser Erlaß, der mit der Unterschrift des Leiters der Regierung und der Kommunisten-Partei Gesetzeskraft erhält, verbietet den Parteiorganisationen, Regierungsanstalten und Gewerkschaften die Verwendung von Arbeitern in verschiedenen sozialen Bewegungen, so wichtig sie auch jetzt zu sein scheinen.

Der Erlaß verfügt, daß alle Transport- oder Fabrikarbeiter, die seit Januar in derartigen Betätigungen verwendet werden, unverzüglich zu ihrer Berufsarbeit zurückkehren, und verbietet die Dienste solcher Arbeiter bei Untersuchungen. Weiter heißt es: „Direktoren sollen nicht zur Beteiligung an verschiedenen Versammlungen eingeladen werden, sondern sollen in Ruhe gelassen werden, um ihre Abteilungen ungestört zu leiten."

Die Ernennung von Arbeitern zu Regierungskommissionen ist verboten und ferner wird angeordnet, daß soziale Arbeit nur nach den regelmäßigen Werkstunden verrichtet werden darf. Verschiebung von Arbeitern von einer Fabrik zur anderen ist nur nach gehöriger Erwägung gestattet. Fabrik- und Transport-Direktoren werden für die Durchführung des Erlasses verantwortlich gemacht, und alle Uebertretungen sind zu bestrafen.

Internationale Kongresse während der Deutschen Bauausstellung

Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald hat das Protektorat über die im Juni ds. Js. aus Anlaß der Deutschen Bauausstellung in Berlin stattfindenden großen Internationalen Kongresse, die von der Internationalen Vereinigung für Städtebau und Wohnungswesen, Sitz London und dem Internationalen Verband für Wohnungswesen, Sitz Frankfurt a. M., veranstaltet werden, übernommen.

Indische Jugend fordert freie Republik

Opposition gegen die Vermittlungspolitik Gandhis auf dem Jugendkongreß

Karatschi, Indien. — Im ersten pan-indischen Kongreß des neuen indischen Jugendbundes forderte Subhas Chambra Rose, der in der Sitzung den Vorsitz führte, die Errichtung einer „sozialistischen Republik Indiens". Indem er die Opposition gegen die Politik des Mahatma M. K. Gandhis auf der gegenwärtigen Tagung des pan-indischen Nationalistenkongresses konsolidierte, forderte Rose die jungen Delegierten auf, „sich zu erheben und Indien zu befreien".

Wiederholt wurde seine Rede, die vor einer begeisterten Versammlung gehalten wurde, mit dem Rufe „Es lebe die Revolution!" unterbrochen.

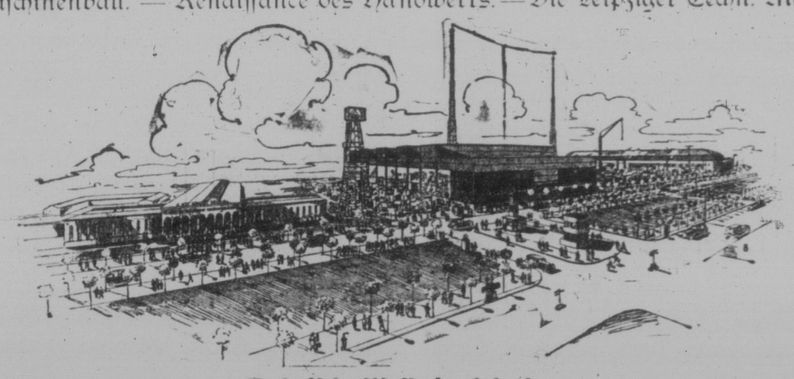
„Indien bildet den Eckstein im Weltgebäude", schrie Rose zur Verteidigung seiner extremen Forderungen. „Ein freies Indien bedeutet die Zerstörung des Imperialismus in der ganzen Welt. Laßt uns daher uns erheben und Indien befreien damit die Menschheit erlöst wird. Die Freiheit kann nur durch die Organisierung der Bauern und Arbeiter und durch die Bildung von Freiwilligenkorps gewonnen werden."

Rose befürwortete die Abschaffung des Kastenwesens, die Ausrottung des sozialen und religiösen „Aberglaubens" und die Organisierung von Frauenverbänden.

„Wir müssen die britischen Waren boykottieren," sagte Rose, indem er die Friedensvereinbarung zwischen Gandhi und dem britischen Vizekönig Lord Irwin, durch die die Bewegung des bürgerlichen Ungehorsams eingestellt wurde, als höchst unbefriedigend und enttäuschend hinstellte.

420 Millionen PS warten auf die Erschließung

Die Welt, ein Stromkreis. — Technik der Zukunft. — Elektro-Industrie und Maschinenbau. — Renaissance des Handwerks. — Die Leipziger Techn. Messe



Technische Messe in Leipzig

Die Nordseite des Geländes der Großen Technischen Messe in Leipzig (Deutschland) mit den Hallen und dem Freigelände für die Baumesse, dem Stahlbauhaus, den Sendetürmen und der Halle für Brennstoff, Kraft und Wärme.

Von den insgesamt 154 Millionen PS (Pferdestärken) an Wasserkräften, die nach einer amerikanischen Berechnung auf der ganzen Erde vorhanden sind, sind bisher erst 34 Millionen PS für produktive Zwecke erschlossen worden. Selbst in einem industriell und kulturell so hoch entwickelten Lande wie Deutschland ist heute erst wenig mehr als die Hälfte der verfügbaren Wasserkräfte ausgebaut. Die gigantische Aufgabe noch 120 Millionen PS Wasserkräfte in der Welt zum nützlichen Dienste für die Menschheit heranzuziehen, diese Aufgabe ist ein deutlicher Hinweis auf die gewaltige Entfaltung, die der modernen Technik noch bevorsteht. Mächtige Turbogeneratoren werden die Wasserkräfte einfangen und in elektrischen Strom verwandeln, riesige Anlagen den Strom in die Ferne schaffen, und Millionen von Arbeits- und Werkzeugmaschinen, Apparaten und Beleuchtungskörpern werden sich in das Stromnetz einschalten. Heute ist das noch ein Zukunftsbild; aber schon in der Gegenwart sehen wir, wie sich in Europa ein internationales Zusammenwirken in der Elektrizitätswirtschaft anbahnt, von den Fjorden Norwegens bis zu den Tälern der Alpen.

Die Verwertung der Wasserkräfte ist jedoch nur erst ein Kapitel aus dem großen Buche der technischen Aufgaben künftiger Generationen. Nicht minder vielseitig wie die Kraftgewinnung ist die Verwendung der Naturkräfte. Höchst interessant sind die automatischen Maschinen, die für zahlreiche Industrien konstruiert worden sind, und etwas Besonderes wiederum sind die Maschinenwerkzeuge, die dem Handwerk eine technische Renaissance und damit die Existenzmöglichkeit neben der Großindustrie auch in der Zukunft sichern. Die unerhörten Fortschritte der Technik sind vielleicht für das Schicksal der Menschheit entscheidender als alle politischen Debatten. In den Maschinen schlägt das Herz unserer Epoche, und nirgendwo fühlt man sich dem Zeitgeiste näher als beim Besuche der berühmten internationalen Parade aller Zweige der Technik, der Leipziger Technischen Messe.

In den hohen Hallen des Ausstellungsgeländes wären auf der kürzlich abgeschlossenen Leipziger Frühjahrsmesse wiederum in langen Reihen die neuesten Typen der Kraftmaschinen, der Werkzeugmaschinen, der Textilmaschinen, der Transportanlagen, der Elektromaschinen aufgebaut, sämtlich in vollem Betrieb, ein grandioses, unvergeßliches Bild. Und immer erscheint Neues und Besseres, und eine Erfindung übertrumpft die andere. Immer aufs Neue vernimmt man im Takte der Maschinen, im Sausen der Räder die große Melodie unserer Zeit, das Lied vom Triumphe der menschlichen Arbeit und Intelligenz. Und 420 Millionen PS warten noch auf uns!

Auf großer Fahrt über Japan und China nach Europa

Eine Reiseschilderung von A. P. Hinz, Bruno, Sask.

An Bord S. S. Dertilinger, mit Kurs auf Singapore, 13. Febr.

Seit einer Woche befinden wir uns in den Tropen und werden in wenigen Tagen Singapore erreichen. In Shanghai bestieg ich den Norddeutschen Lloyd-Dampfer „Dertilinger", der mich nunmehr auf direktem Wege nach Hamburg befördern wird.

Als Nachwirkung einer ungewöhnlich schweren Kältewelle, die ganz Nordchina und Japan heimsuchte, lagerte über der chinesischen Ostküste ein dicker Nebel. Nur unter den größten Schwierigkeiten konnten wir durch den Gelben Fluß und eine kurze Strecke den Whangpoo hinauf nach Shanghai vordringen. Dazu kommt, daß die Flußläufe mit Schiffen und Fahrzeugen jeder Art förmlich vollgepfropft sind und es den chinesischen Bootführern augenscheinlich sehr gleichgültig ist, ob sie überfahren werden oder nicht. In Shanghai ankerten wir weit draußen im Fluß und mußten mittels Tender fahren, um die Hafengegend zu erreichen.

Ich hielt mich nicht lange

in Shanghai

auf, aber der Eindruck, den ich von dieser Stadt bekam, ist, kurz gesagt, kein guter. Wenn man aus den großenteils sauberen und netten japanischen Städten kommt, fällt einem der Unterschied besonders auf. In einem Wort: Hier ist es schmutzig und unsauber. Wie man diese Stadt das „Paris des Ostens" nennen kann, ist mir unerfindlich, es sei denn wegen des dortigen Nachtlebens, das sich bezeichnenderweise in der französischen Konzession konzentriert. Shanghai ist bekanntlich in drei Zonen eingeteilt, die Internationale Ansiedlung unter englischer, amerikanischer, japanischer und chinesischer Aufsicht, welche das Hauptgeschäfts- und das Hafenviertel einschließt; die französische Konzession, und die Chinesenstadt. Die drei Zonen sind nicht mehr voneinander abgeschlossen; man erkennt nur an Polizei und Truppen, im Franzosenviertel auch an den Straßenschildern den Unterschied.

Das Geschäftsviertel ist modern und verhältnismäßig sauber, aber es umfaßt nur wenige Straßen, und sobald man irgendwo um eine Ecke tritt, ist man wieder mitten im chinesischen Gewühl und Schmutz drin. Man braucht wirklich keine empfindliche Nase zu haben, aber wenn man sich hier durch die engen Gassen zwängt, durch das Gewimmel von Kulis, die meist nur in Lumpen gehüllt sind, wo hunderte von Garküchen, wanderndem Köchen und Nahrungsmittelhändlern tausenderlei Düfte gen Himmel senden, da kann es einem doch bald übel werden. Die Verkehrspolizei indessen ist vortrefflich organisiert, was ja schließlich bei dem Gewühl auch notwendig ist. Man sieht eine Unmasse von Polizei, an allen Straßenkreuzungen, als gewehrbewaffnete Streifen, als Schutzwachen vor besseren Geschäftslokalen und besonders vor allem Banken, dem internationalen Charakter entsprechend auch in allen möglichen Uniformen. Da ist eine dunkelblaue chinesische Stadtpolizei, französische Annamiten mit pilzförmigen Helmen, dann für den Fremden besonders auffällig die baumlangen, schwarzbärtigen Sikhs, indische Truppen in Turbanen. Truppen aller Arten laufen und fahren herum, schottische Hochlander, Marinesoldaten, Matrosen, Amerikaner, französische Infanterie in Stahlhelmen, Portugiesen — kurz eine wahre Musterkarte von Uniformen.

Hier sind die Rikshas übrigens noch viel mehr im Gebrauch als in Japan, sie bilden ein Hauptverkehrsmittel. Außer den üblichen Straßenbahnen mit Schienen gibt es hier auch noch schienenlose Straßenbahnen mit elektrischer Oberleitung, die mir im ersten Augenblick ganz geisterhaft vorkamen. Lastträger mit langen Bambusstangen, Karrenschieber mit sonderbaren Schubkarren mit einem einzigen Riesenrad in der Mitte, Leute, die tragbare Küchen daherschleppen und irgendwo im Gewühl zu kochen und sieden anfangen, dazwischen würdig aussehende Gestalten in langen Röcken und Hornbrillen, Kulis, die bei ihrer Arbeit laut singen oder rufen, dann auch kleine russische Droschken, lumpige Bettler, grimmig dreinschauende Sikh-Patrouillen, Tuch- und Anzughändler, die ihre Waren singend anpreisen, alle paar Schritte eine Geldwechselstube, dazwischen wieder Autos oder Dutzende von Kulis, die einen schweren Lastwagen schleppen — das, sind so einige Augenblicksbilder.

Während in Japan die Geldwährung sehr einfach und leicht zu handhaben ist, war sie in Shanghai so kompliziert wie nur möglich. Als Grundlage gilt der mexikanische Silberdollar, der aber gegenwärtig eine Inflation durchmacht. Für einen amerikanischen Golddollar bekam man, als ich dort war, 4.32 Mex. Das Komische ist aber, daß sogengroßes Geld und kleines Geld nicht denselben Wert haben. An kleinem Geld gibt es nur 20 Cent und auch 10 Cent Silber und Noten. 6 von den 20 Cent-Münzen machen aber erst einen Silberdollar. Und nun wird die Sache noch komplizierter. Denn weiter gibt es eine Unmasse großer schwerer Kupfermünzen, von den verschiedenen chinesischen Provinzen und der Nanking-Regierung herausgegeben. Die sind aber nicht etwa, wie man annehmen sollte, per Stück einen Cent wert, sondern für 22 Coppers bekam man zur Zeit (der Kurs wechselt ständig) nur 10 Cent Silber. Da hat man also beim Einkaufen im Handumdrehen ein paar hundert schwere Kupfermünzen zusammen. Kein Wunder machen die Geldwechselstuben so gute Geschäfte. Die Echtheit der umlaufenden Silbermünzen wird übrigens noch durch einen gewissen Stempel bescheinigt, der sich auf jeder Münze „befinden muß," und man kann gewärtig sein, mit ungestempeltem Geld zurückgewiesen zu werden. Ein Trost war wenigstens, daß man infolge der Inflation hier ziemlich billig kaufen konnte, was sich die Touristen denn auch nach Möglichkeit zu Nutze machten.

Die Chinesen sind lange nicht so farbenfreudig in der Kleidung als die Japaner. Alles trägt entweder (von europäischer Kleidung abgesehen), schwarze oder dunkelblaue Kattane, nur selten sieht man mal ein Mädel in grün oder rot, und auch dann immer einfarbig. Abwechslung bringen höchstens Schals oder Halstücher. Diese Einförmigkeit in der Kleidung trug wohl auch zum Teil dazu bei, daß mir Shanghai so trist und nüchtern vorkam. Dazu kamen dann der Nebel und die Feuchtigkeit; alles zusammen machte, daß ich froh war bald von dort wegzukommen. Und als uns der „Dertilinger" mit einigen flotten deutschen Märschen der Schiffskapelle empfing, wurde mir ganz warm ums Herz.

Leider verstärkte sich am selben Tag der Nebel derartig, daß wir einen vollen Tag in der Mündung des Gelben Flusses (Yangtzekiang) ankern mußten, denn es war unmöglich voranzukommen. Durch die Verzögerung, die natürlich aufgeholt werden mußte, wurde nun unser Aufenthalt in Hongkong sehr beschränkt, aber leider war es dort auch noch immer neblig und bewölkt, so daß also auch mein Besuch in Hongkong nicht gerade zufriedenstellend war. Die Stadt liegt wundervoll an den Abhängen eines Berges, an einer herrlichen Bucht, aber bei dem schlechten Wetter, das die obere Hälfte des Berges in Wolken hüllte, verlohnte es sich nicht dort hinaufzufahren, was mir sehr leid tat, denn die Aussicht von dort soll prächtig sein. Hongkong ist englische Besitzung und Flottenstation und von

(Fortsetzung auf Seite 13)

Bekanntmachung
An alle Leser!

Die **Hagen Import Company, St. Paul, Minnesota,** teilt uns soeben mit, daß sie sich den Alleinvertrieb der berühmten **Schwarzwälder Heilkräuter** erworben hat. Die Firma, die jetzt unter der umsichtigen Leitung des in St. Pauler deutschen Kreisen gut bekannten Herrn Arthur Lueders steht, möchte alle ihre Kunden und solche, die es werden wollen, gern von der Heilkraft dieser Kräuter überzeugen. Alle, die sich dafür interessieren, können auf Anfrage bei der Hagen Import Co. deren Broschüre „Wie werde ich gesund durch Schwarzwälder Heilkräuter" kostenlos erhalten. — Die Abteilung für Deutsche Schallplatten bleibt weiter bestehen und sind auch dafür Kataloge jederzeit erhältlich. Herr Lueders gibt außerdem bekannt, daß alle Anfragen und Aufträge ein persönliches Interesse haben werden.